

"Perle der Landschaft"

Autor(en): **W.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **53 (1958)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

San Romerio, fast 1000 m über Brusio und dem Puschlav gelegen. Im Hintergrund die Veltliner Berge.



«Perle der Landschaft»

«Wir möchten versuchen, die dringend notwendigen Instandstellungsarbeiten durchzuführen und so der Landschaft diese Perle zu bewahren und zugleich der Geschichte des Tales zu dienen.» So stand im Gesuch, das vor einigen Jahren Don Sergio Giuliani, Hofkaplan zu Chur, an den Heimatschutz richtete. Seine Bitte galt dem mindestens 900 Jahre alten Kirchlein San Romerio (San Rumedi), das in einer wahrhaft unvergleichlichen Lage beinahe tausend Meter über Brusio im tiefgeschnittenen Puschlav auf einem Felsen steht und jedem Heimatfreund, der durch die Talschaft wandert oder fährt, beinahe wie ein Gruß vom Himmel selber ist. Doch weil nur ein schlechter, steiler und steiniger Pfad zur Höhe führt, erhält das Gotteshaus selten Besuch; so kommt es, daß das malerische Gemäuer dem Zerfall nahe war, bis es dann unter der Leitung von Architekt Walther Sulser in Chur eine durchgreifende Restaurierung erfuhr. Und dabei ergaben sich höchst merkwürdige Dinge:

Bei der Sicherung der westlichen Mauer, von welcher die stützende Felswand lotrecht in die Tiefe stürzt, zeigte sich, daß der dort anschließende Teil des Kirchenschiffs noch ein tiefer liegendes Feld aufweisen müsse. Und siehe da: Beim Wegräumen des Schuttes tat sich eine Unterkirche auf, die in ihrem östlichen Teil

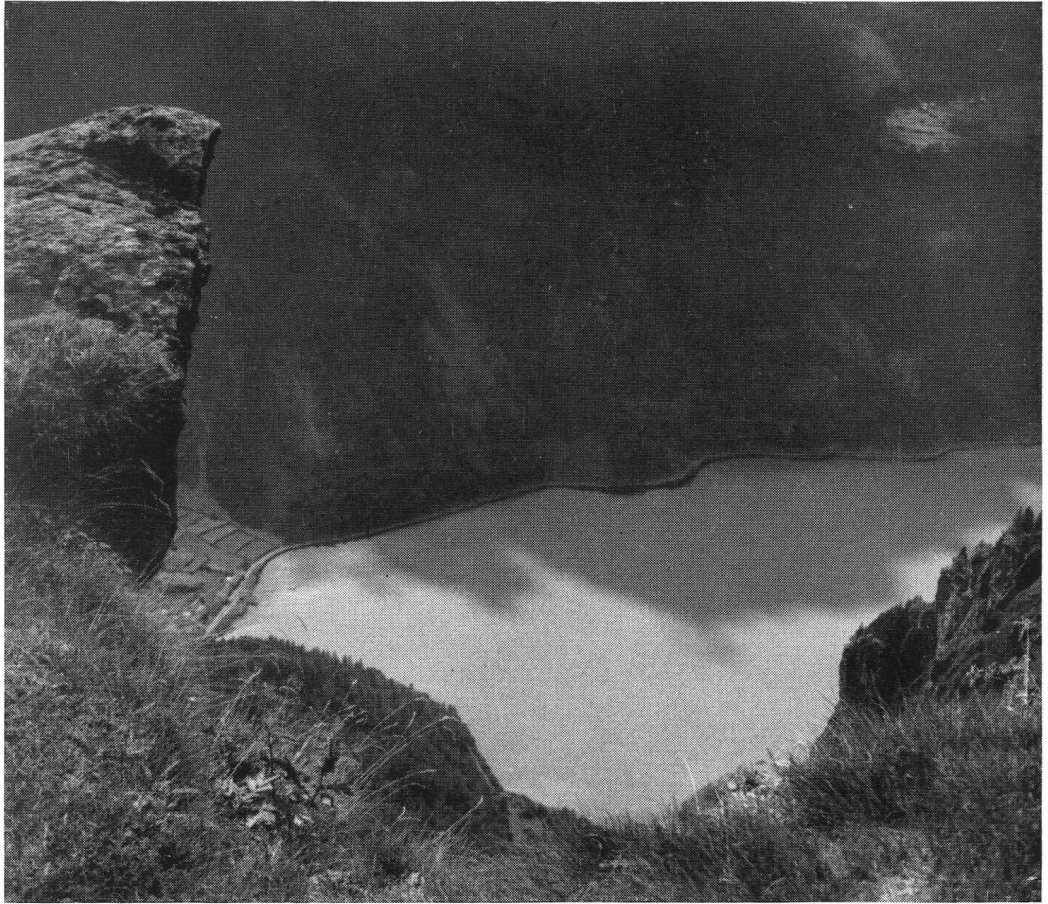


fast vollständig aus dem Felsen gehauen ist, und dort, wo die neunstufige Felsentreppe auf den Boden tritt, öffnet sich eine Spalte im Gestein, die einst begehbar war und zum ‚Ospizio‘ der Brüder hinüberführte, welche in dieser Einsamkeit vor mindestens achthundert Jahren ihre Klause errichtet hatten, fern der lauten Welt, dem Himmel nah.

Noch haben sich außer den beiden primitiven würfelförmigen Altären Reste von Fresken erhalten, und auch im Schiff der Oberkirche wurden anlässlich der Restaurierung Wandmalereien entdeckt, von welchen die Forschung bisher noch nichts gewußt hatte. Wenn man aber vom Architekten erfährt, daß in der westlichen Mauer «einige kleine Serpentinplättchen mit einem Loch in der Mitte zum Durchziehen einer Schnur nach Art der prähistorischen Halsketten» gefunden wurden, so mag man vielleicht daraus schließen, daß dieser wundervolle Erdenfleck viel früher schon besiedelt war.

Oder wären uns vielleicht die sonderbaren bienenstockförmigen Milchkeller dort drüben bei der Sommersiedlung San Rumedi ein Hinweis, wie langsam doch die Zeit hier oben fließt? Sagt doch einer der besten Kenner bündnerischer Kultur- und Kunstgeschichte, Dr. Erwin Poeschel, wohl nicht ohne Grund, diese Rundbauten aus Trockenmauerwerk seien «ihrem typologischen Ursprung nach wie die ‚trulli‘ in Apulien und Sardinien sicher prähistorische Wohnbauten gewesen».

*Blick von der Kapelle auf
den blau-grünen Spiegel
des Puschlaver-Sees.*



*In der Nähe von San
Romerio finden wir aber
auch noch Beispiele
der altertümlichen, aus
Trockenmauerwerk ge-
wölbten Milchkeller. So
dürften die prähistorischen
Wohnbauten des Tales
ausgesehen haben.*

